

Aus Schönbuch und Gäu

Beilage der „Böblinger Post“ • Herausgegeben unter Mitwirkung des Heimatgeschichtsvereins

Nr. 1 • Böblingen, 1. April 1949

Zum Geleit!

Die vorliegende Heimatbeilage zur „Böblinger Post“ „Aus Schönbuch und Gäu“ bietet uns endlich die lang entbehrte Gelegenheit, Heimatgeschichte und Heimatkunde unserer Landschaft mehr, als es bisher möglich war, zu Wort kommen zu lassen. Was wir auf diesen Seiten berichten werden, mag manchen vielleicht schon wohl vertraut sein. Im allgemeinen haben es aber die gewaltige Bevölkerungsumschichtung unserer Zeit und die Unrast unserer Tage mit sich gebracht, daß viele keinen rechten Sinn mehr für das Vergangene haben, und die Gefahr besteht, daß manche wertvolle heimatliche Überlieferung der modernen Zeit zum Opfer fällt. Wir betrachten es deshalb als unsere Aufgabe, die Geschichte und Eigenart unserer engeren Heimat sowohl den Alteingesessenen als auch jenen nahe zu bringen, die im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte hier eine neue Heimat gefunden haben.

Diesem Zweck soll zunächst die Veröffentlichung der größeren Arbeiten dienen, die der Heimatgeschichtsverein für Schönbuch und

Gäu (früher Arbeitsgemeinschaft für Geschichts- und Altertumsforschung im Kreis Böblingen) in den letzten Jahren gesammelt hat. Dazu gehören nicht nur die wissenschaftlich fundierten geschichtlichen Arbeiten, sondern u. a. auch zahlreiche Sagen und Geschichten aus unserer Gegend und ihrer weiteren Umgebung. Der Umfang mancher Aufsätze, die wir nach Möglichkeit als Ganzes abdrucken wollen, läßt es allerdings nicht zu, daß in jeder Ausgabe unserer Heimatbeilage jede Stadt oder jeder Teil des Kreises gleichermaßen zu Wort kommt. Wir bitten um Verständnis für diese Notwendigkeit und werden uns bemühen, nach und nach allen gerecht zu werden.

Unsere Heimatbeilage soll sich aber keineswegs auf Veröffentlichungen des Vereins beschränken, der ja nur der Förderung der Heimatsforschung auf allen Gebieten, nicht nur auf geschichtlichem, dienen will. Wir bitten deshalb unsere Leser, an dieser schönen Aufgabe durch geeignete Beiträge jeder Art mitzuarbeiten. Als Anregung sei nur erwähnt, daß viele volkstümlichen Sitten und Gebräuche, die noch um die Jahrhundertwende in weiten

Kreisen üblich waren, heute kaum mehr bekannt sind. Es ist an der Zeit, sie aufzuzeichnen und zu sammeln, wenn sie nicht endgültig in Vergessenheit geraten sollen.

Aber auch unsere Neubürger werden uns aus ihrer alten Heimat manches zu erzählen haben, das der Erhaltung wert ist. Durch sie hat sich die Zusammensetzung der württembergischen Bevölkerung grundlegend geändert. Es liegt auch an uns, dafür zu sorgen, daß künftig nicht zwei deutsche Stämme ungeteilt auf engem Raum nebeneinander herleben oder, was noch schlimmer wäre, ein traditionsloses Gebilde entsteht. Darum richten wir auch an die Neubürger die Bitte: Berichtet uns aus eurer alten Heimat, damit wir euch besser kennen lernen können. Wir werden euch dafür Kunde von diesem gesegneten Stück altwürttembergischen Landes geben, das eure neue Heimat sein will. So wollen wir zum gegenseitigen Verstehen beitragen und die allmähliche Entwicklung eines neuen, gemeinsamen Heimatbewußtseins fördern.

Heimatgeschichtsverein
für Schönbuch und Gäu.

Sindelfingen zwischen gestern und morgen

Wer in unseren Tagen zum erstenmal mit der Bahn nach Sindelfingen kommt, gewinnt zunächst zwei ganz verschiedene Eindrücke: Auf der einen Seite erblickt er den eigenartigen hochragenden Turm der romanischen Martinskirche, auf der anderen sieht er die ausgedehnten Werkanlagen der Daimlerwerke. Beides sind heute Wahrzeichen der Stadt und kennzeichnen zugleich ihre Entwicklung und ihr doppeltes Gesicht, das nach rückwärts wie nach vorwärts gewandt ist.

Auch das Innere der Stadt, die auf dem besten Wege ist, die Schäden des Krieges zu überwinden, zeigt dieselben Gegensätze: Altherwürdiges und Modernes stehen oft nahe beieinander. Und doch macht das Stadtbild mit seinem gut erhaltenen Altstadt kern und seinen fast unmittelbar angrenzenden neuzeitlichen Siedlungen einen sauberen und vor allem geschlossenen Eindruck — letzteres in gewissem Gegensatz zur Nachbarstadt.

Seit 700 Jahren leben Sindelfingen und Böblingen nebeneinander. Sie sind in derselben Zeit und unter ähnlichen Bedingungen entstanden, keine Stadt konnte einen ernstlichen Vorsprung vor der anderen gewinnen, sie haben ob ihrer engen Nachbarschaft ähnliche äußere Schicksale erlebt — und doch hat jede eine andere innere Entwicklung erfahren und ihre besondere Eigenart ausgebildet. Wer die beiden Städte kennt und ihre Bewohner, der konnte sich eines stillen Lächelns nicht erwehren, als man vor dem Krieg von zentraler Stelle aus versuchen wollte, die bei-

den Städte zusammenzulegen. Den alten Sindelfingern bedeuten diese Feststellungen nichts Neues und sie sind sich ihrer Tradition wohl bewußt. Und obgleich die Stadt in den letzten Jahrzehnten ihre Einwohnerzahl vervielfacht hat, besteht gerade in Sindelfingen, und zwar nicht nur bei der alteingesessenen Bevölkerung, ein erfreuliches Interesse an der Vergangenheit der alten Stadt, die so vielen in den letzten Jahren und Jahrzehnten eine neue Heimat geworden ist. Deshalb sollen hier nach und nach besonders interessante Abschnitte aus der Stadtgeschichte zur Darstellung kommen.

Ein Gang durch die Geschichte der Stadt

Heute wollen wir nun mit unseren Lesern einen Gang durch die Geschichte unserer Stadt machen und ihnen zunächst einen allgemeinen Überblick über die Schicksale Sindelfingens im Lauf der Jahrhunderte geben.

Sindelfingen liegt im Quellgebiet der Schwippe in offener und von Natur aus waldfreier Landschaft, 450 m über dem Meer. Die südwestlichen Ausläufer des Glemswaldes gewähren der Stadt im Norden und Osten einen gewissen Schutz, gegen Süden und Westen liegt sie offen da. Während der Altstadt kern auf einem von Norden vorstoßenden Gipskeupperrücken angelegt ist, bestehen die Feldfluren, von den Talauen der Schwippe und ihrer Zuflüsse Goldbach und Sommerhofenbach abgesehen, meist aus Löß- und Lehm böden. Es ist daher verständlich, daß diese

fruchtbare Landschaft seit Jahrtausenden besiedelt ist.

Draußen in der Propstei, beiderseits der heutigen Maichinger Markungsgrenze, lag vor rund 4½ Jahrtausenden die erste dauernde Ansiedlung unserer Gegend, eine andere in der Flur Steißler bei Magstadt. Seitdem ist der Sindelfinger Raum immer wieder besiedelt worden. Das beweisen zahlreiche Funde von mancherlei Art: Grabhügel, Urnen, Geräte, Gefäßscherben, Schmuckstücke u. a. m. Besonders der Goldberg und die Gegend um die jetzige Ziegelei Hamm waren bevorzugt. Hier haben dann auch die Römer zu Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. ihre Gutshöfe erbaut und dauerhaftere Spuren hinterlassen als die früher hier ansässige Bevölkerung. Denn sie bauten ihre Häuser nicht wie diese primitiv aus Lehm, sondern aus Stein, und legten feste Straßen an. Eine solche Steinstraße, von der heute noch ein unterirdisches Stück vorhanden ist, führte von der „Aldinger Brücke“ beim Goldberg in nordwestlicher Richtung und verband die beiden großen Höfe miteinander, die in den Fluren Aldingen und Feger und am Nordwesthang des Goldbergs lagen. Auch auf der Ost- und Südwestseite des Goldbergs befand sich je ein Gehöft, weitere Wohnplätze waren wiederum in der Propstei und in der Flur Tode (Daubner) im Westteil unserer Markung. Eigentliche Römerstraßen gab es hier nicht, wenn wir von dem genannten Verbindungsstück zwischen den beiden Höfen absehen. Doch war die Goldberg- gegend der Schnittpunkt zahlreicher Wege, die schon in vorgeschichtlicher Zeit vor-

handen waren und von den Römern weiter benutzt wurden.

Das Urdorf Sindelfingen

In den Jahren 259/60 eroberten die Alamannen das Land zwischen Rhein und Donau und dehnten später ihr Siedlungsgebiet noch weiter nach Südwesten aus. Sie sind Nachkommen der westgermanischen Sueben und haben deren Namen (swāba) beibehalten. Schwaben und Alamannen sind also derselbe Volksstamm! Sie ließen sich mit Vorliebe in der Nähe der alten Römerplätze nieder und so räumt es uns nicht wunder, daß wir die ersten Siedlungen der Sippe des Sindolf wieder auf dem alten Kulturboden am Goldberg und bei der Ziegelei Hamm finden.

Aus ihnen entwickelte sich das Urdorf Sindelfingen, das somit 1000 Jahre lang bestanden hat, bevor die Stadt gegründet wurde. Zugleich war Sindelfingen Hauptort und Dingstätte einer alamannischen Hundertschaft.

Im 11. Jahrhundert hatte hier ein Grafengeschlecht seinen Sitz, das aus Ingersheim (bei Besigheim) stammte und sich später auch nach seiner neuerbauten Burg „von Calw“ schrieb. Diese Grafen beherrschten ein Gebiet, das von der Besigheimer Gegend bis Hirsau reichte und die damaligen Gaue Murr gau, Enz gau, Glems gau und Würm gau umfaßte. Sindelfingen war, wie sich heute nachweisen läßt, der Hauptort des Würm gaus und darüber hinaus zeitweise des gesamten Besitzes der hier ansässigen Grafen von Sindelfingen bzw. von Calw. Der Bedeutung des Ortes entsprach es, daß Graf Adalbert II., genannt Atz im Bart, im Jahre 1059 bei Sindelfingen ein Benediktinerkloster gründete. Dieses verlegte er 1066 nach Hirsau und errichtete an seiner Stelle ein weltliches Chorherrnstift. 1083 wurde die Martinskirche geweiht, die der Graf am Platz seines alten Herrenhofs hatte erbauen lassen.

Das Dorf Sindelfingen kam 1129 durch Heirat an die Welfen. Bei einem Erbstreit zwischen diesen und den Calwern wurde 1133 der Herrenhof erstürmt und der Ort niedergebrannt.

1263 wurde die Stadt gegründet

Im 13. Jahrhundert finden wir den Flecken im Besitz der Pfalzgrafen von Tübingen. Diese waren damals zur Stauferzeit eines der bedeutendsten Hochadelsgeschlechter in Schwaben. Ihr Unglück war nur, daß sie ihren Besitz zu stark zersplitterten und einen Aufwand trieben, der in der Zeit der aufkommenden Geldwirtschaft in keinem Verhältnis zu ihren Einkünften stand. Sindelfingen gehörte der sog. Herrenberger Linie; andere Zweige der Familie hatten ihren Sitz in Horb, Asperg und Böblingen. Es läßt sich denken, daß die Nachbarschaft der beiden miteinander verfeindeten Vettern auch für Sindelfingen und Böblingen nicht ohne Folgen geblieben ist. Im Jahre 1263 gründete Pfalzgraf Rudolf „der Scheerer“ von Tübingen-Herrenberg bei Dorf und Stift die Stadt Sindelfingen und verlieh ihr Tübinger Stadtrecht. Man ging nun nicht etwa so vor, daß man um den vorhandenen Flecken Mauern zog, sondern die Stadt wurde neben dem Dorf vollkommen neu angelegt.

1274 wurden ihre Freiheitsrechte durch König Rudolf von Habsburg bestätigt, aber erst 10 Jahre später ist auch das letzte Viertel der Mauer vollendet worden. Im übrigen hatten aber Stadt und Stift mit ihren gräflichen Stadtherren und Schirmvögten wenig Glück, denn sie wurden von ihnen immer wieder an Rechten und Einkünften geschmälert, dazu auch noch von den Grafen Rudolf und Götz von Böblingen mehrfach beraubt und anderweitig geschädigt. Allerdings mußten diese sich immer wieder zu Sühneleistungen bereit finden.

Sindelfingen württembergisch

Die Verhältnisse besserten sich jedoch erst, als Stadt und Stift 1326 an das Haus Rechberg und endlich 1351 an die Grafen von Württemberg kamen, die in der Zwischenzeit schon einen großen Teil des tübinger Besizes erworben hatten.

Besondere Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang das Chorherrnstift, das in der Geschichte der Stadt immer eine wesentliche Rolle gespielt und ihre Entwicklung maßgebend beeinflusst hat. Ein solches Stift war kein Kloster, sondern eine Vereinigung von Weltgeistlichen unter Leitung eines Propstes. Sie waren nicht zum gemeinsamen Leben und zur Armut verpflichtet, sondern bezogen ihre Pfründe und hatten Häuser in der Stadt. Aus der langen Reihe der Chorherren seien hier Heinrich von Meßkirch und Konrad von Wurmlingen genannt. Ihre Sindelfinger Chronik (Chronicon Sindelfingense) ist eine wertvolle Quelle nicht nur für unsere Heimatgeschichte, sondern für die Geschichte des Mittelalters überhaupt. Überdies wurde unter Konrad von Wurmlingens Leitung die gotische Sakristei der Martinskirche erbaut (1270). Auch sonst finden wir unter den Chorherren Männer von hervorragender wissenschaftlicher und bestimmter den größten Teil seines Vermögens zur Gründung der neuen Universität. Propst Johannes Degen wurde ihr erster Kanzler, ein Teil der Chorherren, unter denen sich Vertreter aller Fakultäten befanden, ihre ersten Professoren. Mit dem Rest des Stiftsvermögens gründete Graf Eberhard in Sindelfingen ein reguliertes Chorherrnstift, woran eine Gedenktafel der Martinskirche erinnert. Dieses Stift, dessen Verfassung der eines Klosters ähnlich war, bestand bis zur Reformation, die wie im übrigen Württemberg 1534 durchgeführt worden ist.

Die Leiden im Dreißigjährigen Krieg

Die Ereignisse jener Zeit hat uns Johann Wilhelm Löher, geistlicher Verwalter und Stadtschreiber zu Sindelfingen, in seiner Stadtchronik überliefert, deren Original sich im städt. Archiv befindet. Sie ist von seinen Amtsnachfolgern weiter geführt worden und schildert uns in bunter Folge die Schicksale der Stadt bis ins letzte Jahrhundert. So berichtet sie u. a. von der Bestätigung des Sindelfinger Marktrechts im Jahr 1450, über die Errichtung des Alten Rathauses anno 1478, das dann 1592 durch das sog. Salzhaus erweitert wurde, von der großen Bauernschlacht am Goldberg, in der am 12. Mai 1525 4000 Bauern

im Kampf gegen den Truchseß von Waldburg umkamen, und von den Besuchen des Herzogs Ulrich in Sindelfingen, der damals vergeblich versuchte, sein Land wieder zu erobern. Auf ihn geht bekanntlich die Tradition des „Kuchenritts“ zurück. In den Jahren 1555, 1556 und 1566 tagte in Sindelfingen als einer „gelegenen und gefälligen Malstatt“ das Hofgericht. Die Stadt entsandte erstmals einen Abgeordneten in den Landtag. Besonders eingehend berichtet uns dann der Chronist über die Plünderungen und die Leiden der Bürgerschaft im Dreißigjährigen Krieg, den er selbst miterlebt hat. In einem Jahr verlor die Stadt einmal über $\frac{2}{3}$ ihrer Einwohner und hat insgesamt „an Schaden mehr erlitten, als sie selbst mit Grund und Boden wert gewesen“. Dazu ward sie mehrfach von der Pest heimgesucht. Auch unter den Kriegen und feindlichen Einfällen der folgenden Jahrhunderte hat Sindelfingen schwer gelitten.

Zwischen den Städten Sindelfingen und Böblingen hatten sich auch unter württembergischer Herrschaft vielfach Unzuträglichkeiten ergeben, vor allem weil es jetzt nur noch einen Vogt in Böblingen gab und die hohe Gerichtsbarkeit vom Böblinger Stadtgericht ausgeübt wurde. Die zahlreichen Beschwerden führten schließlich dazu, daß Sindelfingen im Jahre 1605 von Böblingen getrennt wurde und bis 1807 ein eigenes Amt, allerdings ohne Amtsorte, bildete.

Im 19. Jahrhundert

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts begann sich die Stadt auch räumlich auszudehnen. Zwar war sie längst über den mittelalterlichen Mauerring hinausgewachsen; vor allem die Obere Vorstadt ist sehr alt und kann in einzelnen Teilen noch aus der Zeit der Stadtgründung stammen. Jetzt aber begann man die Tore und Türme abzureißen und einen Teil der Stadtmauer dazu. Auch das Alte Rathaus war zu eng geworden. So wurde das Neue Rathaus am früheren Viehmarktplatz erbaut und 1845 eingeweiht. Die Wahl des Platzes bedeutete zugleich die Verlegung des Stadtzentrums aus der Altstadt heraus und den Beginn eines neuen Bauabschnitts der Stadt.

Die Oberamtsbeschreibung von 1850 gibt uns ein anschauliches Bild über die Verhältnisse in Sindelfingen vor 100 Jahren. Die Stadt zählte damals 4300 Einwohner (gegen 1100 im Jahr 1680). Neben der nicht unbedeutenden Landwirtschaft spielten Handel und Gewerbe eine große Rolle. Die seit Jahrhunderten heimische Hausweberei umfaßte weitaus den größten Teil der Handwerksbetriebe, d. h. 10 % der Bevölkerung. Aus ihr hat sich eine bodenständige Textilindustrie entwickelt und die Errichtung der Weberei-Fachschule veranlaßt. Die eigentliche Wandlung Sindelfingens aus einem Bauern- und Weberstädtchen in eine moderne Industriestadt, die dennoch ihre andersartige Vergangenheit nicht verleugnen kann und will, wurde aber erst durch die Gründung des Sindelfinger Daimlerwerks im ersten Weltkrieg eingeleitet. Über die Entwicklung unserer Stadt in neuerer Zeit werden wir bei anderer Gelegenheit berichten.